



KARIKATUR: ALEXMACARTNEY

Zertifikat: «Familienfreundlich»

Ein Label kommt selten allein

Staat, Wirtschaft und Verbände sind sich einig: Im Leben der Arbeitnehmer sollen Familie und Beruf besser miteinander vereinbar sein. Geht es aber darum, Schweizer Unternehmen als familienfreundlich zu kennzeichnen, hören die Gemeinsamkeiten schnell auf. Nun droht ein Wirrwarr wie bei den Bio-Zertifikaten.

VON GÜNTER HACK

«Für Unternehmen wird es immer wichtiger, dass ihre Mitarbeiter Familie und Beruf unter einen Hut bekommen», sagt Franziska Bischof-Jäggi. Die Unternehmensberaterin mit dem Spezialgebiet Familienmanagement hat eine Methode entwickelt, durch die Firmen ihre Arbeitsprozesse familienfreundlicher gestalten können. Nach Abschluss des Programms erhält das Unternehmen ein Zertifikat. Als erste wird am 29. Januar die Internet-Software-Firma Comartis AG in Baar so weit sein.

Franziska Bischof-Jäggi ist allerdings nicht die einzige Anbieterin, die Unternehmen auf Familienfreundlichkeit hin untersucht und zertifiziert. Auf dem europäischen Markt gibt es viele Labels, Preise und Urkunden, mit denen sich ein Unternehmen Familienfreundlichkeit bestätigen lassen kann.

In der EU setzt sich allmählich ein Standard für

die Zertifizierung familienfreundlicher Unternehmen durch: das seit 1998 unter der Regie der gemeinnützigen Hertie-Stiftung konzipierte European Work and Family Audit, ein Prüf-Programm, das in Deutschland, Österreich, Ungarn und Italien bereits angewendet wird. Auf ein Postulat der SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr formulierte das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) im August 2002 einen Bericht, in dem vier Zertifizierungsmodelle darauf untersucht werden, ob sie sich für die Schweiz eignen: der bereits erwähnte European Work and Family Audit, eine Zertifizierung nach den Standards der ISO und Swiss Family Audit I und II. Bis auf die eher schlichte ISO-Zertifizierung, in der nur eine einmalige Überprüfung des Unternehmens vorgesehen ist, unterscheiden sich die anderen Zertifizierungsmethoden vor allem hinsichtlich Kosten, Qualität und internationaler Vergleich-

barkeit. Die BSV-Studie fordert, eine nationale Träger-schaft aus Interessenverbänden von Wirtschaft und Organisationen wie Pro Familia zu bilden. Die soll prüfen, wie das European Work and Family Audit in der Schweiz eingeführt werden kann. So lange wird es in der Schweiz weiterhin unterschiedliche Methoden geben, die Familienfreundlichkeit eines Unternehmens zu dokumentieren. Denn seit dem Bericht hat sich nicht viel getan. Der Staat hält sich zurück: «Die Zertifizierung familienfreundlicher Unternehmen ist Aufgabe der Wirtschaft und der Sozialverbände», sagt Marc Stampfli von der Abteilung für Familienfragen des BSV.

TROTZ STEIGENDER Arbeitslosigkeit ist es für die Firmen nicht einfach, genau jenes Personal anzuwerben und zu halten, das für die anfallenden Aufgaben qualifiziert ist. «Das betrifft nicht nur die mittleren und oberen Kader», sagt Stefan Becker von der deutschen Beratungsfirma Beruf & Familie GmbH, «sondern auch Fachkräfte wie Krankenschwestern.» Verlässt ein qualifizierter Mitarbeiter ein Unternehmen, wird es teuer «Bie Ersatz gefunden

und eingearbeitet ist, kostet das die Firma noch einmal so viel wie das Jahresgehalt dieser Person», hat Franziska Bischof-Jäggi errechnet. Die Beratung soll verhindern, dass Fachkräfte die Firma aus familiären Gründen verlassen. Dabei begleiten die Trainer das Unternehmen über mehrere Monate hinweg. Die Kosten des European Work and Family Audit belaufen sich je nach Firmengrösse auf 9500 bis 19 000 Franken.

Jacqueline Fehr bevorzugt das European Work and Family Audit: «Es ist im Kern international vergleichbar und kann an nationale Eigenheiten angepasst werden.» Lucrezia Meier-Schatz, Generalsekretärin von Pro Familia Schweiz meint: «Die Zertifizierung ist für die Unternehmen aufwändig und kostspielig. Für die Übernahme eines der im BSV-Bericht erwähnten Zertifizierungsmodelle ist die Zeit noch nicht reif.» Anita Fetz, Basler SP-Nationalrätin und Unternehmensberaterin sekundiert: «Wichtiger als ein neues Label einzuführen wäre es, wenn Familien, Staat und Unternehmen sich zusammenschließen würden, um mehr Plätze in Kinderkrippen und Tagesschulen zu schaffen.»